



## Rede von Oberbürgermeisterin Beate Weber

**anlässlich der Begrüßung der jüdischen ehemaligen Heidelberger/innen am 11. September 2001, 10.30 Uhr, im Spiegelsaal**

*Es gilt das gesprochene Wort*

Sehr geehrter Herr Alt-OB Zundel,  
Sehr geehrter Vertreterinnen und Vertreter des Gemeinderates,  
Liebe ehemalige Heidelbergerinnen und Heidelberger,  
Verehrte Gäste,

Herzlich Willkommen!

Als Oberbürgermeisterin der Stadt Heidelberg begrüße ich Sie ganz herzlich im Namen des Gemeinderates sowie der Bürgerinnen und Bürger unserer Stadt hier in Heidelberg.

Unter Ihnen sind insgesamt 50 jüdische ehemalige Heidelbergerinnen und Heidelberger mit Begleitung, so dass Ihre Gruppe aus 115 Personen besteht. 1996 war die Gruppe mit 101 Teilnehmern etwas kleiner. Sie kommen aus Israel, USA, Brasilien, Frankreich, der Schweiz und Deutschland.

Mein besonderer Gruß geht an all diejenigen, die heute leider nicht bei uns sein können: Herrn und Frau Lustmann, Herrn und Frau Speiser, Herrn und Frau Tamir, Herrn und Frau Hausmann, Herrn und Frau Weiner – um nur Einige zu nennen - sowie an alle anderen, die aus gesundheitlichen Gründen unserer Einladung nicht folgen konnten.

Besonders am Herzen liegt mir der Gruß an Frau Rubenstein und Herrn Cryziak, die Geschwister von Frau Dina Weitzmann, die in diesem Frühjahr leider verstorben ist.

Ich finde die Resonanz auf unsere Einladung sehr beeindruckend und hoffe, dass Sie sich bei uns in Heidelberg wohl fühlen werden.

Aus vielen persönlichen Gesprächen und zahlreichen Briefen von 1996 weiß ich, dass die meisten von Ihnen mit sehr gemischten Gefühlen zu uns nach Heidelberg gereist waren, am Ende des Besuches jedoch mit einem positiven Eindruck wieder abgereist sind.

.../2

Nach dem letzten Treffen konnten wir eine Dokumentation herausgeben in Form des Buches „Erinnertes Leben“. In diesem Buch hat Robert Marx, der heute auch wieder hier ist, im Rückblick auf das letzte Treffen Folgendes geschrieben:

*„Obwohl ich seit 1938 nicht mehr in Heidelberg lebe, fühle ich mich seit dem Besuch wieder mit dieser Stadt verbunden.“*

Nicht zuletzt waren es diese Rückmeldungen, die uns in unserem Bestreben bestätigt haben, eine solche Einladung an Sie zu wiederholen. Ich bin jedoch sicher, dass viele auch dieses Mal gemischte Gefühle mitgebracht haben.

Hier nach Heidelberg zu kommen, ist für viele von Ihnen gewiss kein leichter Schritt gewesen. Er ist gebunden an die Bereitschaft, sich erinnern zu wollen – erinnern an das, was vor mehr als einem halben Jahrhundert in Heidelberg, in Deutschland, in Europa geschehen ist.

Dieser Bereitschaft und dieser Geste der Versöhnung gilt mein aufrichtiger Dank.

## Situation in Deutschland

Ich weiß nicht, inwieweit Sie die Nachrichten über das Deutschland von heute, insbesondere im Hinblick auf die rechtsextremen Tendenzen verfolgt haben, erlauben Sie mit deshalb einige Bemerkungen hierzu.

Sie kommen in ein Land, wo latenter Antisemitismus und Rassismus – davon ist der Präsident des Zentralrates der Juden in Deutschland, Paul Spiegel, überzeugt – heruntergespielt oder gar salonfähig gemacht wird. In einer Rede, die er dieser Tage in Brüssel hielt, sagte er: *„Nicht erst seit der Wiedervereinigung – aber insbesondere seitdem – erleben wir im Lande des Holocaust einen Antisemitismus von ungeahntem Ausmaß... Das Herunterspielen von Ereignissen, Äußerungen, Slogans und Taten wird nicht zum Verschwinden des Antisemitismus führen. Im Gegenteil. Es macht ihn salonfähig.“*

Die folgenden Zahlen verstärken die Aussage Spiegels:

- Nach einer EMNID-Umfrage können rund zwei Drittel der 14-bis 18-jährigen Deutschen mit dem Begriff „Holocaust“ nichts anfangen. Bei den Hauptschülern seien es sogar 87 Prozent.
  - Jeder fünfte Jugendliche hat noch nie den Namen „Auschwitz“ gehört. Auch Dachau und Treblinka sind Fremdwörter ohne Inhalt.
  - Je jünger die Jugendlichen, desto geringer sei das Wissen über die Vernichtung und Vertreibung der Menschen jüdischen Glaubens.
  - Mangelndes Wissen führt dazu, dass die Jugendlichen die Geschehnisse des Holocausts auch nicht verwerflich finden.
  - Der Holocaust verblasst für die heranwachsende Generation und wird zu einem geschichtlichen Begriff, genauso wie das Mittelalter.
  - Die Zeitzeugen im familiären Umfeld werden immer weniger und die Vergangenheit verliert von Generation zu Generation an Brisanz.
- 
- Das Internet entpuppt sich als wichtigstes Agitationsmedium der rechtsextremen Szene. Mittlerweile gibt es rund 800 deutschsprachige Internetseiten mit rechtsextremistischen Inhalten – die Zahl hat im letzten Jahr sprunghaft zugenommen
  - Die Gesamtzahl der rechtsextremen, fremdenfeindlichen und antisemitischen Delikte ist, nach Schätzungen der Sicherheitsbehörden, im Jahr 2000 auf knapp 14.000 nach 10.037 im Jahr 1999 gestiegen.
  - Das Bundesinnenministerium meldete im August, dass die Zahl der fremdenfeindlichen und antisemitischen Straftaten sowie der Gewalttaten aus dem rechten Spektrum in der ersten Hälfte des Jahres 2001 leicht gestiegen ist.
  - Er sehe dies mit Sorge, teilte Bundesinnenminister Otto Schily in Berlin mit. Das nach wie vor hohe Niveau rechtsextremistischer Straftaten mache deutlich, dass diese mit allen Mitteln bekämpft werden müssen.

Ein Aspekt, der in der Bundesrepublik hierbei besonders hoch eingeschätzt wird, ist der Zusammenhang zwischen Geschichte und Verantwortung.

Bundespräsident Johannes Rau hat im letzten Jahr in seiner denkwürdigen Rede vor der Knesset hierauf hingewiesen. Ich zitiere: *„Die persönliche Schuld mag der Täter mit ins Grab nehmen. Die Folgen einer Schuld, die die Grundlagen menschlicher Sittlichkeit erschüttert hat, tragen die nach ihm kommenden Generationen.“*

Die jungen Menschen in unserem Land stehen im Mittelpunkt vieler Aufklärungsprojekte. „Die Pflege des Erinnerns“ wird in deutschen Schulen und in der politischen Bildung groß geschrieben.

*„In diesem Prozess ist es besonders wichtig, dass sich die Nachkommen der Opfer und die Nachkommen der Täter gemeinsam mit der Vergangenheit auseinandersetzen.“* so der Präsident des Deutschen Bundestages Wolfgang Thierse.

Auch Paul Spiegel betrachtet den Dialog zwischen Juden und Nichtjuden als eine Notwendigkeit für beide Seiten. Wichtig ist, so Spiegel, dass Hemmungen und Befangenheit abgebaut werden und die Nichtjuden begreifen, dass Juden weder exotisch noch besser oder schlechter als andere Menschen sind. Wenn diese inneren Barrieren überwunden sind und echter Dialog möglich ist, wird das möglich sein, was wir alle dringend brauchen: das Voneinander-Lernen.

Die bundesdeutschen Bemühungen um die Aufarbeitung der deutsch-jüdischen Geschichte gipfeln in dieser Woche in der Eröffnung des Jüdischen Museums in Berlin. Die Dauerausstellung schildert die deutsch-jüdische Geschichte von den frühesten Zeugnissen bis in die Gegenwart. Die Sammlung des Jüdischen Museums Berlin legt Zeugnis ab von der reichen Geschichte und Kultur der jüdischen Gemeinschaft in Deutschland.

Das Jüdische Museum in Berlin soll nach dem Willen seines Direktors Michael Blumenthal kein Holocaust-Museum werden, sondern die zwei Jahrtausende währende Geschichte der Juden mit (und unter) den Deutschen vorstellen. „Wir werden kein Transparent zeigen“, sagt er, „auf dem steht: Da seht ihr, was ihr verloren habt.“ Was jeder Einzelne aus dieser Begegnung mit deutsch-jüdischer Geschichte macht, wird den Charakter der so genannten Erinnerungskultur prägen. Sollte sie die Tugend der Toleranz befördern, wäre mehr gewonnen, als alle Festtagsreden beschwören können.

### **Situation in Heidelberg**

In Heidelberg sind wir in der glücklichen Lage, kein Hort rechtsextremer Strömungen zu sein.

Zum einen geht dies sicherlich auf die Internationalität unserer Stadt zurück – immerhin haben wir einen Ausländeranteil von 15%. 3,5 Millionen Touristen besuchen jedes Jahr unsere Stadt.

Heidelberger Jugendliche überzeugen auch mit beeindruckenden Aktionen. Mit einem Marsch zur Heidelberger Synagoge haben beispielsweise Schüler des Englischen Instituts am 10. Oktober letzten Jahres ein großartiges Zeichen der Solidarität gesetzt.

Diesen Sommer wurde in Heidelberg die Aktion „Heidelberger Schulen gegen Rechts“ durchgeführt. Junge Menschen zogen durch die Stadt und machten „Lärm gegen Rechts“. Dies sind Zeichen, deren Wirkung nicht hoch genug einzuschätzen ist.

Lassen Sie mich noch über einige weitere Projekte und Neuerungen aus Heidelberg berichten:

- **Gedenktag am 27. Januar**

Der Tag der Befreiung von Auschwitz wurde 1996 vom damaligen Bundespräsidenten Prof. Roman Herzog zum Tag des Gedenkens der Opfer des Nationalsozialismus erklärt. In Heidelberg verging seither kein Januar, in dem wir uns an diesen Tag nicht in einer Gedenkstunde erinnert hätten. In jedem zweiten Jahr versuchen wir, Jugendliche in die Vorbereitungen des Gedenktages einzubinden.

- **Gedenkstunde am 22. Oktober 2000**

In einer bewegenden Gedenkstunde erinnerten sich viele Heidelbergerinnen und Heidelberg im letzten Herbst nach 60 Jahren an die Deportation der badischen Juden nach Gurs in Südfrankreich.

- **Delegation der badischen Städte nach Gurs**

Seit vielen Jahren fährt eine Delegation aller größeren badischen Städte in die Pyrenäen, um in Gurs der schrecklichen Deportation zu gedenken.

- **Gedenkstunde am 9. November**

Insbesondere die Kirchengemeinden engagieren sich an diesem Tag mit Gottesdiensten und einer Gedenkstunde auf dem Synagogenplatz.

- **Umgestaltung Synagogenplatz**

Bis Ende Oktober diesen Jahres wird der Synagogenplatz in Heidelberg umgestaltet sein und am 9.11.2001 der Öffentlichkeit übergeben werden.

- **Mahnmal auf dem Bergfriedhof**

Auf dem Bergfriedhof wird zur Zeit das Mahnmal für die Opfer des Nationalsozialismus umgestaltet.

- **Einweihung Otto-Meyerhof-Zentrum**

In Gedenken an den großen Wissenschaftler wurde im April 2001 das Otto-Meyerhof-Zentrum eingeweiht, das im Universitäts-Campus Medizinern und Wissenschaftlern neue Forschungsmöglichkeiten eröffnen soll.

- **Rabbinerausbildung in Heidelberg**

Erstmals seit dem zweiten Weltkrieg werden in Deutschland wieder Rabbiner ausgebildet – hier in Heidelberg an der Hochschule für Jüdische Studien (Ignatz-Bubis-Lehrstuhl).

.../5

- **Neuer Vorstand jüdische Gemeinde**

Seit letzten Monat hat die jüdische Gemeinde in Heidelberg einen neuen Vorsitzenden – Lazar Broitman. Die jüdische Gemeinde werden Sie während Ihres Aufenthalts in Heidelberg noch kennen lernen.

- **Ausstellung „Juden an der Universität Heidelberg“**

Die Stadt-Heidelberg-Stiftung fördert eine Ausstellung „Juden an der Universität Heidelberg“. Diese Ausstellung soll im Frühjahr 2002 in Jerusalem eröffnet und dann auch in Heidelberg gezeigt werden

Wie Sie sehen, bemühen wir uns in Heidelberg in vielfältiger Weise um das Erinnern – immer unserer Verantwortung für das Geschehene bewusst.

### **Dank und Ausblick auf die Woche**

Auch in diesem Jahr wurde wieder ein abwechslungsreiches Programm für Sie zusammen gestellt:

Neben den offiziellen Terminen mit dem Eintrag in unser Goldenes Buch (auch 1996 wurde dieser Eintrag vorgenommen), stehen eine Stadtrundfahrt, eine Neckarfahrt, ein Ausflug in die Pfalz, ein Besuch des jüdischen Friedhofes sowie die gemeinsame Sabbatfeier mit der Jüdischen Gemeinde Heidelberg auf dem Programm.

Meinen Mitarbeiterinnen, die Ihnen in dieser Woche mit Rat und Tat zur Seite stehen werden, danke ich an dieser Stelle ganz herzlich.

Auch dem „Förderkreis Begegnung“ mit Herrn Konrad Müller, Herrn Dr. Norbert Giovannini und Herrn Dr. Frank Moraw gilt mein herzlicher Dank für Ihr großes Engagement.

Die Vorbereitungen für Ihren Aufenthalt hier in Heidelberg haben bereits vor 1,5 Jahren begonnen. Mit viele Liebe und Sorgfalt wurden Ihre Interessen schon im Vorfeld abgewogen, so dass im Dezember 2000 die Einladungen an Sie versandt werden konnten.

Das romantische Heidelberg wird in der Welt sehr oft mit dem Schloss, der Altstadt und der Alten Brücke in Verbindung gebracht. Erlauben Sie mir, dieses Bild auf Sie zu übertragen, denn durch Ihren Besuch hier in Heidelberg werden Sie zu Brückenbauern – Brückenbauer zwischen den Zeiten, zwischen den Generationen, zwischen Nationen, ja zwischen Leid und Freud.

Lassen Sie mich meine Begrüßung enden mit einem Wort des französischen Schriftstellers Guy de Maupassant, das ich Ihnen gerne in dieser Woche mit auf den Weg geben möchte:

*„Es sind die Begegnungen mit Menschen, die das Leben lebenswert machen.“*